

Angela Mauss-Hanke (Hg.)  
Internationale Psychoanalyse Band 11:  
Erregungen

Herausgegeben von Angela Mauss-Hanke

Herausgeberbeirat:

Isolde Böhme (Köln),

Marianne Junghan (Thun, Schweiz),

Karsten Münch (Bremen),

Ursula Reiser-Mumme (Berlin),

Thomas Reitter (Heidelberg),

Richard Rink (Köln),

Vera Rüster (Berlin),

Timo Storck (Klagenfurt, Österreich)

## Band 11

Ausgewählte Beiträge aus dem  
*International Journal*  
*of Psychoanalysis*

Angela Mauss-Hanke (Hg.)

# **Internationale Psychoanalyse Band 11: Erregungen**

**Ausgewählte Beiträge aus dem  
*International Journal of Psychoanalysis***

Mit Beiträgen von Galit Atlas, Piera Aulagner,  
Jessica Benjamin, Anna Christopoulos, Cesare Davalli,  
Mattias Desmet, Sara Flanders, Filip Geerardyn,  
Gabiella Giustino, Ruth Inslegers, Franco De Masi,  
Reitske Meganck, Andrea Pergami, Adele Tutter,  
David Tuckett, Irit Hameiri Valdarsky, Stijn Vanheule  
und Jochem Willemsen

Psychosozial-Verlag

Ausgewählte Beiträge aus  
*The International Journal of Psychoanalysis*,  
Jahrgang 95, Heft 6, und Jahrgang 96, Heft 1–5,  
gegründet von Ernest Jones unter der Leitung von Sigmund Freud  
Herausgeberin: Dana Birksted-Breen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
© 2016 Psychosozial-Verlag  
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen  
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Logo des *International Journal of Psychoanalysis*, Vol. 96:  
Figure of Eros. Freud Museum London  
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)  
ISBN 978-3-8379-2599-9

# Inhalt

<b>Einführung</b>	7
<i>Angela Mauss-Hanke</i>	
<b>I Meilensteine der Psychoanalyse</b>	
<b>Geburt eines Körpers, Ursprung einer Geschichte</b>	15
<i>Piera Aulagnier</i>	
<b>Über Piera Aulagniers »Geburt eines Körpers, Ursprung einer Geschichte«</b>	53
<i>Sara Flanders</i>	
<b>II Psychoanalytische Theorie und Technik</b>	
<b>Das »Zuviel« an Erregung: Sexualität im Licht von Exzess, Bindung und Affektregulation</b>	75
<i>Jessica Benjamin und Galit Atlas</i>	
<b>›Leere Existenz‹ versus ›Vernichtungsexistenz‹: zur Differenzierung zweier unterschiedlicher Formen primitiver psychischer Zustände</b>	107
<i>Irit Hameiri Valdarsky</i>	
<b>Eine Metasynthese publizierter Fallstudien anhand von Lacans Schema L: Die Übertragung bei Perversionen</b>	133
<i>J. Willemsen, R. Inslegers, R. Meganck, F. Geerardyn, M. Desmet und S. Vanheule</i>	
<b>Halluzinationen in der Psychose. Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Vergleich</b>	161
<i>Franco de Masi, Cesare Davalli, Gabriella Giustino und Andrea Pergami</i>	

### **III Psychoanalyse und Gesellschaft**

- Äußere und innere Realität: die Auswirkungen der aktuellen sozio-ökonomischen Krise auf die analytische Dyade** 195  
*Anna Christopoulos*

### **IV Psychoanalyse und Kunst**

- Unter dem Spiegel des schlafenden Wassers: Poussins Narziss** 225  
*Adele Tutter*

### **V Nachruf**

- Nachruf: Betty Joseph 1917–2013** 265  
*David Tuckett*

### **Anhang**

- Autorinnen und Autoren** 279  
**Herausgeberbeirat** 285  
**Inhaltsverzeichnis des**  
***International Journal of Psychoanalysis*** 287  
Jahrgang 95, Ausgabe 6, und Jahrgang 96, Ausgabe 1–5  
**Hinweise für Autorinnen und Autoren**  
**des *International Journal of Psychoanalysis*** 295  
**Namenregister** 305  
**Sachregister** 307

# Einführung

Den ersten Regungen menschlicher Realität spürt die große französische Psychoanalytikerin Piera Aulagnier in ihrem Essay *Geburt eines Körpers, Ursprung einer Geschichte* aus dem Jahre 1986 nach, der hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegt. Im deutschen Sprachraum ist Aulagnier den Lesern der *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis (ZPTP)* durch mehrere Aufsätze bekannt, die dort 1998 und 2007 über sie und ihr Werk erschienen<sup>1</sup>. Ausgehend von einer ausführlichen Darlegung ihres Konzepts des Originärprozesses, den sie dem Primär- und Sekundärprozess voranstellt, und immer wieder hierauf zurückgreifend, befasst sie sich im hier vorliegenden Text mit dem »Körper, so wie ihn uns der religiöse Diskurs denken ließ, und dem Körper, so wie ihn uns der wissenschaftliche Diskurs zu erkennen gibt« (S. 19) – eine Auseinandersetzung, die in den letzten dreißig Jahren, in unserer heutigen modularisierten Globalisierung, möglicherweise noch an Bedeutung zugenommen hat. Beide Diskurse untersucht sie in Hinblick auf die in ihnen jeweils spezifischen Ausprägungen des Begehrens und des Sichtbaren. Dabei sind ihre Ausführungen immer auch ein Plädoyer für die Unausweichlichkeit von Subjektivität sowie für den letztlich konstruktiven Kern von Realität. Mögen ihre Ideen noch so komplex sein, so ist doch stets deutlich, dass sie sie als Klinikerin entworfen hatte. Ihre Beschreibung der kindlichen Psychosewelt ist ebenso erhellend wie die des erwachsenen Autisten. Den letzten Teil ihrer Arbeit widmet sie der Beziehung der Mutter zum Körper des Infans und der Beziehung »zwischen dem psychischen Körper, wie ihn der Originärprozess ausbildet, und dem relationalen und emotionalen Körper, die das Werk der mütterlichen Psyche ist« (S. 40).

---

<sup>1</sup> Die biografischen Angaben zu Aulagnier in diesem Band (S. 279f.) sind dem Aufsatz »Zur Biografie Piera Aulagniers« von Martina Feurer in der *ZPTP* 4/2007 entnommen. Wir danken der Autorin, den Herausgeberinnen und dem Verlag herzlich für die Erlaubnis zum Abdruck.

In ihrem Kommentar zu Aulagnier unternimmt Sara Flanders die hilfreiche Aufgabe, deren Werk in den französischen und den angelsächsischen psychoanalytischen Diskurs einzuordnen. Sie beschreibt, welche Bedeutung ihr Lehranalytiker Lacan für Aulagnier hatte und wann und warum sie die Quatrieme Groupe gründete. Sie verweist auf Bezüge zum Denken Winnicotts und zu Fragen, die in den *Controversial Discussions* aufkamen. Sie vergleicht Aulagniers Begriff der »körperlichen Einschreibungen« mit Kristevas Bild der frühen Repräsentationsaktivität und Ogdens »autistisch-berührende Position« mit Aulagniers »originärer Erfahrung«. Schließlich befasst sie sich mit Aulagniers Ausführungen zum Misslingen des Originärprozesses beim autistischen Subjekt und im Licht der Beziehung zwischen Infans und Mutter. Wer sich weiter mit dieser ebenso interessanten wie schwer zugänglichen Autorin befassen möchte, dem sei insbesondere die Arbeit von Martina Feurer »Repräsentation und Denken bei Piera Aulagnier« (*Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis* 4/2007, S. 443ff.) ans Herz gelegt.

Eine ganz andere, intersubjektiv geprägte Untersuchung der Beziehung zwischen Mutter und Baby findet sich im folgenden Artikel über *Das >Zuviel< an Erregung: Sexualität im Licht von Exzess, Bindung und Affektregulation*. Jessica Benjamin und Galit Atlas führen uns von den allerersten Regungen weiter zu frühen Erregungen des Kindes und den mit ihnen verbundenen panischen Ängsten und Sehnsüchten in der primären Beziehung. Ihnen geht es unter anderem darum aufzuzeigen, wie solche Affekte in der klinischen Situation in Übertragung und Gegenübertragung auftauchen und durchgearbeitet werden müssen, damit Patienten die Fähigkeit entwickeln können, Erregung und Stimulation auszuhalten, ohne das Zuviel an rätselhafter Erregung als unerträglich zu erleben. Hierfür erweitern sie Laplanches Konzept des Exzesses im Sinne ihrer relationalen Sichtweise und zeigen anhand einer psychoanalytischen Behandlung, in deren reflexivem Zentrum das Durcharbeiten des Enactments der Analytikerin steht, wie eine frühe Überwältigung der Psyche die Schwierigkeiten in der sexuellen Entwicklung entscheidend geprägt hatte und im Behandlungsverlauf transformiert werden konnte.

Im nächsten Beitrag unternimmt der israelische Analytiker Irit Hameiri Valdarsky eine für die psychoanalytische Theorie ebenso wie für die klinische Arbeit ungemein hilfreiche Unterscheidung zwischen zwei primitiven psychischen Zuständen: Die »leere Existenz« (void existence) ist ein Zustand erstarrter Reglosigkeit, ein gleichsam »anorganischer Zustand im Organischen« (S. 107), während die »Vernichtungsexistenz« (annihilation existence) geprägt ist von panischer Übererregtheit, von »akuter seelischer Not und Vernichtungsangst« (ebd.). Gerade im Übergang zwischen diesen beiden Verfassungen lassen sich Zusammenhänge und Parallelen zu Aulagniers Originärprozess denken. In seinem klinischen Beispiel zeigt Valdarsky den Weg aus einer leeren Existenz heraus hin zu einer wachsenden Lebendigkeit, in der sich allmählich Konturen von Raum und Zeit abzeichnen, Repräsentanzen bilden und Empfindungen wahrnehmbar und bedeutsam

werden. Doch genau dieser Weg führt unweigerlich durch jene Seinszustände, vor denen die leere Existenz zuvor geschützt hatte, nämlich schwer aushaltbare Empfindungen von psychischem Schmerz und existentieller Vernichtungsangst. Valdarsky zeigt, wie beide Zustände jeweils als Abwehr voreinander dienen können. Spätestens hier wird deutlich, dass sich seine Konzepte auch zum Verstehen von Daseinsweisen heranziehen lassen, die bereits von Dostojewski und anderen großen Dichtern beschrieben wurden, die jedoch, so will es mir jedenfalls scheinen, in der modularisierten Globalisierungswelt des 21. Jahrhunderts zunehmend zu beobachten sind.

Eine in der psychoanalytischen Wissenschaft ungewöhnliche Studie legt eine Gruppe belgischer Forscher um Jochem Willemsen vor, die sie am Department of Psychoanalysis and Clinical Consulting der Universität Genf durchführten. Mithilfe von Lacans theoretischem Schema L, in dessen Rahmen er eine imaginäre von einer symbolischen Dimension unterscheidet, untersuchten sie elf bereits publizierte Fallstudien zu sexuellen Perversionen in Hinblick auf die sich in ihnen zeigenden Übertragungsmuster. In Bezug auf die imaginäre Achse der Übertragung fanden die Autoren heraus, dass perverse Patienten den Analytiker in eine Beziehung verwickeln, die vor allem von Identifizierung, Verschmelzung und Rivalität charakterisiert ist. Die auf die symbolische Dimension in der Übertragung bezogenen Phänomene zeigten demgegenüber, dass sie zugleich in der Lage sind, im Kontakt mit dem Analytiker – der im Schema L als die Repräsentation der Andersartigkeit des Anderen beschrieben wird – ihre Motive, Fehlleistungen und perversen Symptome zu hinterfragen. Aus ihren Befunden ergeben sich bedenkenswerte Folgerungen für die psychoanalytische Praxis. Darüber hinaus wäre zu wünschen, dass ihre qualitative Forschungsmethode der Metasynthese von Fallstudien in der psychoanalytischen Wissenschaft diskutiert und aufgegriffen wird.

Eine völlig andere Forschungsrichtung schlagen Franco de Masi und seine Mitautoren ein. In ihrem Beitrag *Halluzinationen in der Psychose. Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Vergleich* untersuchen sie die tiefgreifenden Verzerrungen, die mit halluzinatorischen Phänomenen im psychischen Geschehen wie im neuronalen Funktionieren einhergehen. In Hinblick auf die Zusammenschau psychoanalytischer mit neurowissenschaftlicher Gegenstandsbildung geht es den Autoren um eine »Parallelisierung der Befunde«, »die aus klinischen Beobachtungen und aus neurowissenschaftlichen Beobachtungen dieser Symptomatik mithilfe von experimentellen Methoden stammen« (S. 162). In ihrer Übersicht psychoanalytischer Theorien der Halluzination begegnen wir übrigens Lacan und Aulagnier und implizit auch Valdarsky wieder und es zeigt sich, wie sich auch in diesem Zusammenhang Denkfiguren der beiden Letzteren ergänzen. Die neurobiologische Parallelisierung mit psychoanalytischen Befunden zeigt, dass es im Verlauf einer halluzinatorischen Episode zu einer Hyperaktivierung der Regionen sensorischer Wahrnehmung bei gleichzeitiger Hemmung jener kognitiven Hirnfunktionen,

die über die Realität urteilen, kommt. So können selbst geschaffene Wahrnehmungen als real erlebt werden. In drei Fallvignetten halluzinierender Kinder bzw. Jugendlicher zeigen die Autoren schließlich aus klinisch-psychoanalytischer Sicht, wie es in der Psychose zu einem dissoziierenden Rückzug aus der Welt kommt, eben weil den Patienten, wie die Autoren unter Bezugnahme auf Bion schreiben, »der für die Realitätswahrnehmung notwendige Apparat fehlt« (S. 188).

Nach diesen Texten, die gleichsam alle, wenngleich auf höchst unterschiedliche Weise, die Sogwirkungen des Traumnabels untersuchen, wollen wir ein anderes Kapitel aufschlagen. Nun geht es um *Erregungen im Zusammenhang mit den Auswirkungen der aktuellen sozio-ökonomischen Krise auf die analytische Dyade*, und zwar in einer psychoanalytischen Praxis in Athen. In drei spannenden Fallstudien, in denen die Patienten aufgrund von Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf ihre berufliche Situation ihre Behandlungshonorare nicht mehr zahlen konnten oder meinten, sie nicht mehr bezahlen zu können, zeigt die griechische Analytikerin Anna Christopoulos, wie diese Krise zu einer Krise der Analyse selbst werden kann. – Der Herausgeberbeirat entschied, diesen Artikel in den Band aufzunehmen, gerade weil die Wirklichkeit der Bedingungen psychoanalytischer Arbeit in Ländern wie Griechenland für uns, die wir letztlich mit großer Selbstverständlichkeit von unserem Gesundheitswesen genährt werden (uns dafür aber auch leider allzu oft von ihm gängeln und den psychoanalytischen Prozess von ihm beschneiden lassen), so fern ist. Auf internationalen Tagungen hört man aus mehreren Ländern, wie es nicht nur für Patienten schwieriger wird, ihre Behandlungen zu finanzieren, sondern wie sich dies auch auf die Lebensbedingungen mancher Kolleginnen und Kollegen auswirkt und sie beängstigt.

Mit dem nächsten Beitrag *Unter dem Spiegel des schlafenden Wassers: Poussins Narziss* bleiben wir in Griechenland und betreten doch eine andere Welt. Es ist mir eine besondere Freude, zum Abschluss meiner Herausgebertätigkeit für diese Buchreihe noch einmal eine Arbeit von Adele Tutter im deutschen Sprachraum publizieren zu können. 2008 hatte uns die New Yorker Analytikerin, feinsinnige Kunstkennnerin und stilistisch herausragende Autorin mit Leben und Werk der amerikanischen Fotokünstlerin Francesca Woodman in Berührung gebracht, die sich unter anderem mit dem Mythos von Daphne und ihrem Vater Peneios befasst hatte, bevor sie sich 22jährig ihr Leben nahm. Diesmal nimmt uns Tutter mit in ihre genaue Lektüre der erstmals von Ovid in seinen Metamorphosen zusammengeführten Mythen von Narziss und Echo und lässt sie uns dann durch das Werk Nicolas Poussins betrachten. Indem sie Narziss und Echo zunächst getrennt beleuchtet, fällt ihr deren Gemeinsamkeit auf, nämlich dass »das Echo ein Spiegel des Schalls und der Spiegel ein visuelles Echo« (S. 234) ist. Auch Poussin scheint dies in seiner letzten Darstellung des Narziss entdeckt zu haben, denn statt in einen spiegelnden Teich schaut Narziss hier in eine echeia, eine widerhallende bronzene Vase, Symbol für

das Echo des Anderen. Und dieser Andere ist letztlich, wie Tutter kenntnisreich erläutert, die ewig erregende Erscheinung der Mutter. Auf klinischer Ebene plädiert Tutter schließlich dafür, »den Narzissmus zu >entklassifizieren< und ihn als ein Spektrum aller Arten von Störungen im dyadischen Spiegeln zu betrachten« (S. 254). Die theoretische Ausarbeitung ihrer Ideen im Rahmen psychoanalytischer Narzissmuskonzepte ist freilich noch zu leisten, nämlich den Narzissten als objektbezogene Figur zu betrachten, die die affirmative Spiegelung durch den Anderen sucht - und hieran scheitert. Die weitverbreitete Charakterisierung des Narziss als eitel, großspurig und auto-erotisch fixiert müsste ihrer Meinung nach der Mutter gelten, die ihre Spiegelfunktion verfehlt, im Werk Ovids verschoben in die Figur der Echo.

Den Abschluss dieses Bandes bildet David Tucketts Nachruf auf Betty Joseph. Hatten wir im vorigen Band ihren späten Aufsatz *Hier und Jetzt: Meine Sicht* als eine Art Vermächtnis aufgenommen, so ergänzt sich dies nun mit Tucketts Schilderungen seiner persönlichen Erfahrungen mit Betty Joseph, die er zunächst als Supervisand kennen- und schätzen gelernt hatte und mit der er bis zu ihrem Tod freundschaftlich verbunden war. So erfahren wir hier viel Wissenswertes aus dem Leben der zierlichen Grande Dame der angelsächsischen Psychoanalyse, die 1917 in eine englisch-jüdische Familie hineingeboren worden war und 2013 im Alter von 96 Jahren verstarb.

Wie immer gilt an dieser Stelle mein Dank den Mitgliedern des Herausgeberbeirats, die auch in diesem Jahr viel Zeit und Mühe investierten, um nicht nur die Beiträge gemeinsam mit mir auszuwählen, sondern um sich, neben ihrer klinischen Arbeit, als Übersetzer zu betätigten. Dankbar bin ich außerdem Stefan Barmann für seine wunderbare Übersetzung des schwierigen Textes von Aulagnier aus dem Französischen und Richard Rink für seine wie immer verlässliche und präzise Mitarbeit. Antje Vaihinger danke ich ganz besonders für all die Jahre, in denen wir gemeinsam die Übersetzungen überarbeiteten.

Nach acht Jahren ist es nun an der Zeit, die Herausgeberschaft weiterzugeben, und ich freue mich sehr, dass Karsten Münch sich bereit erklärt hat, sie zu übernehmen. Ihm und allen künftig Beteiligten wünsche ich weiterhin viel Freude bei der Arbeit an dieser besonderen Buchreihe. Und ihr selbst sei, last not least, eine stetig wachsende, interessierte Leserschaft gewünscht.

*Angela Mauss-Hanke*





# **Meilensteine der Psychoanalyse**



# Geburt eines Körpers, Ursprung einer Geschichte<sup>1</sup>

Piera Aulagnier

## Vorrede

Ein Reisender, der die Welt der Mythen durchstreift, wird dort mit Sicherheit Sehern begegnen, darunter auch manchen illustren Blinden. Letztere werden ihn lehren, welche Strafe jemanden erwartet, der es, einen verbotenen Wunsch erfüllend, gewagt hat, sich und anderen kenntlich, manifest zu machen, was hätte ungewusst, latent bleiben sollen. Doch könnte ihre divinatorische Macht dem Reisenden auch zu verstehen geben, dass wahre Erkenntnis verlangt, sich von dem Schirm, den das Sichtbare bildet, zu befreien. Entweder vertrauen wir der sinnlich wahrnehmbaren Welt und glauben, die Realität sei ihrem Vorschein gleichgestaltet, oder wir lassen uns nicht in die Falle locken, und dann ist es am besten, die Falle selbst zu beseitigen.

Bei buchstäblicher Befolgung dieses Rats würden wir jedoch sehr schnell feststellen, dass die menschliche Realität, und nicht mehr die mythische, nur auf dem Weg einer Sinnestätigkeit zu greifen ist, die als Auswahlhalter und Durchgangsbrücke zwischen der psychischen Realität und den anderen Räumen dient, aus denen sie ihr Material schöpft – angefangen bei ihrem eigenen somatischen Raum.

Bevor wir uns mit der Funktion befassen, die der Körper als Mittler und Objekt des Interesses in den Beziehungen zwischen zwei Psychen und zwischen der Psyche und der Welt haben wird, sollten wir die drei Existenzformen betrachten, in denen die Realität (und somit der Körper) sich dem Menschen darbietet, und deren vierte uns durch den Kompromiss gegeben ist, der aus ihnen wird erwachsen müssen. Ich verwende hier den Begriff Realität in seiner am wenigsten theoretischen und für das menschliche Denken natürlichsten Bedeutung: Für das Subjekt deckt sich die Realität mit der Gesamtheit der Phänomene, deren Existenz *evident* ist. Das heißt nicht, dass jedes Subjekt das gleiche

---

<sup>1</sup> Birth of a body, origin of a history. *International Journal of Psychoanalysis* 2015 (96) 1371–1401.

Ensemble existenter Phänomene erkennt, sondern umgekehrt, dass für alle allein dieses Ensemble in den Konstruktionen ihrer jeweiligen Realität Platz haben wird.

Doch diese Konstruktionen, seien sie das Werk des Originär-, Primär- oder Sekundärprozesses, lehren uns auch, in welcher Weise die Psyche auf die Gegenwart eines jeden Phänomens reagiert, das die Macht besitzt, ihren affektiven Zustand zu verändern. Es ist diese Macht, die, indem sie einen Zustand in ein seelisches Geschehen verwandelt, der Psyche die Evidenz ihrer Gegenwart aufzwingt. Jedem Erkenntnisakt geht ein Akt der Besetzung voraus, und letzterer wird ausgelöst durch das affektiv Empfundene, das mit dem stets gegenwärtigen Zustand der Begegnung zwischen der Psyche und dem – physischen, psychischen, somatischen – Milieu einhergeht, das sie umgibt.

Die psychische Realität, wie Freud sie definiert, zeugt von den aufeinanderfolgenden, wandelbaren Auswirkungen ihrer Begegnung mit dem Milieu, dessen Veränderungen der Psyche ihre Reaktionen auf die Begegnung »*signalisieren*« wird. Je nachdem, zu welchem Zeitpunkt die Wechselreaktion stattfindet, wird die Psyche diese Zeichen mithilfe unterschiedlicher Schlüssel dekodieren. Am Ende dieser Vorrede werden wir sehen, wie der Originärprozess solche ersten Beziehungszeichen oder »Existenzurteile« verarbeitet, deren Auswirkungen er unterliegt, obwohl er um die Äußerlichkeit ihrer Quelle nicht weiß, und anschließend zuerst erörtern, was sich entwickelt, sobald die Psyche die Existenz eines Anderen und einer von ihr selbst getrennten Welt erkennen kann. Die Phänomene, die sie dazu zwingen, dem Begriff des *Trennbaren* Rechnung zu tragen (der laut Freuds eigener Aussage für das seelische Funktionieren nicht grundlegend ist), können Manifestationen des in der Psyche der anderen Weltbewohner wirkenden Begehrens (*désir*) sein oder aus solchen Gesetzen folgen, die den soziokulturellen Raum organisieren oder das somatische Funktionieren regeln. Es sind dies heterogene Manifestationen, aber die Psyche wird sie nicht nur unter ein und dieselbe Kategorie von Realität fassen, sondern sie anfangs auch zueinander in ein und dieselbe Beziehung von Ursache und Wirkung setzen. In der Organisation des Realitätsfragments, welches das Subjekt bewohnt und besetzt, wie auch im Funktionieren seines Körpers wird es zunächst die Folgen der Macht lesen, die durch die Psyche der Anderen, die es umgeben und die bevorzugten Träger seiner Besetzungen sind, ausgeübt wird.

Die erste Formulierung, die sich das Kind von der Realität gibt, lautet daher: *Die Realität wird vom Begehren der Anderen bestimmt.*

Während der frühen Kindheit bleibt das Subjekt der Überzeugung, dass alles, was in seiner Umgebung eintritt oder nicht eintritt, alles, was seinen Körper berührt, alles, was sein seelisches Erleben verändert, von der Macht zeugt, die es dem Begehren (dem eigenen und/oder dem der Eltern) zuschreibt, und dass diese Geschehnisse, so unterschiedlich sie sein mögen, die Zeichen sind, durch die ein eingeständenes oder verhehltes, gestattetes oder untersagtes Begehren eine für seinen Blick sichtbare Gestalt annimmt. (Diese kind-